

Moses Mendelssohn: Die Doppelexistenz des Philosophen

Engel Holland, Eva Johanna

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2002 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.99-107



J. Cramer Verlag, Braunschweig

EVA JOHANNA ENGEL HOLLAND, Wolfenbüttel

Moses Mendelssohn: Die Doppelexistenz des Philosophen

Braunschweig, 08.02.2002*

Wer von uns weiß heute noch, dass dieser “Sokrates der 18. Jahrhunderts”, der nach 1728 nur 57 1/3 Jahre lebte, ebenso sehr als Algebraist und Handelsmann anerkannt und hoch geschätzt war?

So rundet das Leben dieses körperlich und sozial benachteiligten Juden gleichzeitig ein gewichtiges Kapitel der Geschichte Brandenburs Preußens.

– Und zwar zu einer Zeit, als die kleine Königtum noch immer an den Folgen des Dreißigjährigen Krieges krankte und dem Bankrott nahe war.

Somit kamen viele ökonomische, historische, politische Tatsachen ins Spiel, die an diesem Geschehen beteiligt waren, als der 14jährige aus seiner Vaterstadt Dessau 1743 seinem Lehrer, dem gerade ernannten Oberrabbiner Brandenburs, ins Ausland, nach Berlin, folgte. Dies zu einer Zeit, wo seit 1740 die Juden im Lande des Philosophenkönigs Friedrich II durch die schmachliche Neuabfassung des Judenreglements¹ unter entwürdigenden Bedingungen existierten.

Trotzdem war und wurde dies ein ungewöhnlich günstiger Zeitpunkt in der Geschichte Brandenburs. Denn die Hauptstadt verfügte, trotz aller physischen und sozialen Nachteile, über ein sehr reges intellektuelles Klima, hauptsächlich dank des Einflusses der Hugenottischen Immigranten.

I.

Denn 1696 hatte der Große Kurfürst nach dem Widerruf des Edikts von Nantes, das Hugenotten der religiösen Glaubensfreiheit beraubte, 500 Flugblätter nach Frankreich schicken lassen. Diese enthielten die Zusage der Aufnahme und Existenzmöglichkeit, unter der Bedingung, dass sie die nötigen Kenntnisse zur Herstellung von Seiden und Samt mitbrächten. Da man jedoch nicht erwarten konnte, dass die Flüchtlinge imstande waren, auch die nötigen Apparaturen mitzubringen oder technisches Personal bezahlen zu können, benötigte der Regent zahlungskräftige Einwanderer. Er wandte sich nach Wien, wo den dortigen Juden samt und sonders Ausweisung drohte, und erklärte sich bereit, 50 'wohlhabende' Juden aufzunehmen, solange sie reichliche Geldmittel nachweisen konnten. – Das geschah nach dem 21. Mai 1691.

¹ Mirabeau bezeichnet es als “digne d’un cannibale”.

* Vortrag gehalten in der Klasse für Geisteswissenschaften der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

Während der Regierungszeit Friedrichs II wurde aus diesen Anfängen die wichtigste Industrie Brandenburgs. Dokumentarische Unterlagen ergeben sich aus dem politischen Testament, das der Vierzigjährige zwischen April und Juli 1752, im zwölften Jahr seiner Regierung, verfasste.

Die erste Pflicht eines Bürgers ist, seinem Vaterland zu dienen, das ist eine Verpflichtung, der ich in allen unterschiedlichen Stadien meines Lebens nachzukommen versucht habe. Mit der – wie es bei mir der Fall ist – höchsten Staatsgewalt betraut, habe ich die Gelegenheit und die Mittel gehabt, mich meinen Mitbürgern nützlich zu erweisen [...] was ich durch die Erfahrung gelernt habe, einem Steuermann gleich, der die stürmischen Gewässer im Meer der Politik kennt; ich versuche die Klippen zu zeigen, denen sie ausweichen muß, und die Häfen, in denen sie Zuflucht finden kann.

Der Regent verweist auf die ihm wichtigsten Punkte: 1. Die Rechtspflege, 2. kluge Finanzwirtschaft, 3. die Wahrung militärischer Disziplin, und 4. die Kunst, die zutreffenden Maßnahmen zu ergreifen, um die eigenen Interessen zu fördern, die man Politik nennt. Sein Anliegen ist “das entsetzliche Unheil” des Dreißigjährigen Krieges zu bessern. Hierzu gehören die finanziellen Maßnahmen und die Erschließung von Neuland durch Kanäle, um Sümpfe zu entwässern, Ödland in Pommern und im Oderbruch zu neuem Blühen zu verhelfen und, vor allem, der Seidenbau.

Zur Seidengewinnung aber braucht man Seidenraupen, Mittel sie zu füttern, Kenntnis um diese Seidenzucht zu erlernen. Woher bekam man die Seidenraupen, und woher deren notwendige Nahrungsmittel: die Blätter des Maulbeerbaums? Und würden solche tropischen Gewächse das Klima des Nordens ertragen?

Auch hier gibt das Politische Testament Friedrichs II Auskunft:

Der Große Kurfürst hatte große Mengen von Maulbeerbäumen auf fast allen Friedhöfen der Mark anpflanzen lassen. Diese Maulbeerbäume hatten die Winter von 1709 und 1740 ausgehalten. In kleiner Zahl hatten einige Privatleute Seide hergestellt.

Auf Grund dieser Tatsache ließ sich leicht der Schluss ziehen, daß die Kälte den Maulbeerbäumen nicht schaden würde, und daß das, was einige Private im Kleinen betrieben, im Großen Erfolge haben könnte. Daraufhin ließ man erneut Maulbeerbäume anpflanzen, alle Gemeinden wurden genötigt, welche zu kultivieren, die Amtmänner bei Erneuerung ihrer Pachtverträge verpflichtet, eine gewisse Anzahl davon anzupflanzen, und nun gibt es deren über 400 000 kleine und große im Land, außer denen, die immer neu angepflanzt werden.

Statt 200 Pfund Seide, die man gewann, produzieren wir 2000 Pfund, und diese sollen sich noch beträchtlich erhöhen. – Aus den Acciselisten ist zu ersehen, daß alle Provinzen zusammen pro Jahr mehr als 400 000 Thaler für Seide ausgeben², wenn wir also 40 000 oder 50 000 Pfund Seide gewönne, würde der Staat pro Jahr reicher, die die einzelnen Bürger würden [...] ihren Wohlstand heben.

Um diese schwachen Anfänge zu fördern, lass ich die Seide aus unserer Ernte ebenso teuer verkaufen, wie die aus Italien; ich verteile Prämien an die Dorfpfarrer, die meiste Seide gewonnen haben, und Vergünstigungen an diejenigen, die Maulbeerbäume pflanzen.

² Seide wurde für Kleidung gebraucht, für Unterlagen für Knöpfe, Schleifen und Bänder, um die Kleider wechselnder Mode anzupassen. Außerdem wurden Seidenstoffe für Wandbehänge verwendet und in bescheidenem Maße für Seidenstrümpfe.

Nun müssen die Bauern lernen, wann sie die Cocons pflücken müssen, wie diese aufgewickelt und gesponnen werden sollen, ehe man aus dem Garn Tuch weben kann. Die Herstellung geschah teils in Heimindustrie, teils in Manufakturen. Man benötigte gelernte Techniker, Waisenkinder zum Spinnen und Weben, französische Zeichner, um Stickereien zu entwerfen, und Frauen, um sie auszuführen.

Gewisse Vorbereitungen waren unumgänglich: 1752 erklärte der König:

Der Seidenbau steckt noch in den Anfängen, in 6 Jahren, wenn die Bäume stark genug sein werden, daß man die Blätter einsammeln kann, gilt es dann, Eier der Seidenraupe in großer Zahl zu beschaffen, um reichlich davon an die Leute ausliefern zu können; auch wird es dann nötig sein, das Verfahren bei der Aufzucht der Würmer und die Herstellungsweise von Seide, Organsin, Tramseide, Florettseide usw. gedruckt herauszugeben, und es wird Spezialschulen geben müssen, in denen Mägde und Landleute lernen können, wie und wann die Würmer schlüpfen, wie man sie füttern muß, und wie man die Kokons abhaspelt.

In Berlin gibt es einen Pfarrer³, der eine Lehranstalt gegründet hat, die er Realschule nennt und in der er die Erzieher die Herstellung von Seide lehrt; man braucht sie danach nur als Küster auf die Dörfer zu schicken, und der Adel sowie die Amtleute können von ihnen lernen, wie man diese nützliche Kultur fördert. In unserem kalten Klima besteht die große Kunst darin, die Raupen nicht zu früh und auch nicht alle auf einmal schlüpfen zu lassen und auf keinen Fall mit Tau bedeckte Blätter an die Würmer zu verfüttern, denn davon werden sie wassersüchtig.

Damit in der Zeit, in der die Seidenweberei entstanden, bei der Verbesserung der Verhältnisse im Land gleichermaßen alles vorankam, richtete ich Stoff und Samtmanufakturen ein. Die entsprechenden Handwerker sind hier eingewandert und verursachen mir große Kosten; um diese mit der Zeit zu senken und die fremde Kunst zu unserer eigenen zu machen, schicke ich auf meine Kosten 40 Lehrlinge zu diesen Arbeitern, die ich, sobald die Lehrlinge Meister geworden sind, durch andere ersetze. Gegenwärtig haben wir 500 Seidenwebstühle in Berlin sowie in Potsdam; aber das ist erst ein kümmerlicher Anfang.

Um das Handwerk, die Seidenmanufakturen, zu fördern, muss man für die im Land hergestellten Stoffe nicht nur freie Ausfuhr gestalten, sondern auch den Kaufleuten, die sie im Ausland absetzen, auch bestimmte Prämien (wie das in England gemacht wird) gewähren, und da wir nicht so viele Webstühle haben, wie nötig sind, wird der Landesherr, um weitere aufzustellen, nur dann Erfolg haben, wenn er den Kaufleuten, die sich dieser Manufaktur annehmen, große Summen zur Verfügung stellt, mag eine solche Aufwendung sich pro Jahr auch auf 100 000 Thaler belaufen [...]

Zudem habe ich in Berlin ein grosses Seidenmagazin eingerichtet, dessen Fonds ich auf 100 000 Thaler zu erhöhen gedenke, so daß unsere Handwerker in einer Zeit, da die Seide im Preis steigt, zum gleichen Kurs weiterarbeiten und so denen von Leipzig und Hamburg⁴ und sogar denen von Holland mit Glück den Rang ablaufen können.

Diese Überlegungen standen nicht bloß auf dem Papier: wie sehr die Förderung dieser neuen Industrie dem König am Herzen lag, bezeugen die drei Bände der *Acta*

³ Johann Julius Hecker (-1768), Consistorialrat an der Dreifaltigkeitskirche (Abbé Denina, *La Prusse littéraire sous Frédéric II.*, Berlin H.A.Rottmann 1790, II, 173f.).

⁴ Leipzig war während des Siebenjährigen Krieges "feindliches Ausland" und die freie Reichsstadt Hamburg unterstand nicht der preußischen Gerichtsbarkeit.

*Borussica*⁵, die sich mit den Urkunden und Aktenstücken, von 1686 an, über Privilegien, Statistiken, Eingaben, Gutachten und Korrespondenz mit den einzelnen Unternehmern der Seidenindustrie befassen. Immer wieder geht es dort um die mächtigsten dieser christlichen Refugiés und die vier 'grossen' Berliner Handelsherren.

Der meistgenannte unter den Letzteren war Isaak Bernhard, der sich bereits 1746 etabliert hatte und 1767, kurz vor seinem Tode im Jahre 1768, als erster der "Grossen jüdischen Entrepreneurs" genannt wurde.

Als Kaufmann, der die Waren anderer verlegte, hatte Bernhard 1750 den König um eine Concession zum Hauskauf und um die Gewährung eines Generalschutzpatents für seine Kinder ersucht. – Erst 1752 erhielt er die Erlaubnis in Berlin zu einem Betrieb zur Erstellung von seidenen Stoffen und erst 1753 durfte er ein eigenes Haus erstehen.

Doch als Arbeitgeber betraf die Arbeits- und daher Aufenthaltserlaubnis auch seine Angestellten. So kam 1750 der damals schon mehrere Jahre für seine vielseitige Gelehrsamkeit Aufsehen erregt habende 21jährige Moses als Hauslehrer des ältesten, damals 13 jährigen Erben in das Haus des Seidenkaufmanns Isaak Bernhard.

Wie wesentlich der Lehrer zur Bildung des Schülers beitrug, soll hier nicht zur Sprache kommen. Wohl aber dass, nachdem die Erziehung des Erben Ende 1753 als abgeschlossen galt, der Kaufmann Bernhard dem jungen Moses einen Posten als Buchhalter innerhalb seiner angesehenen Manufaktur anbot: ein harter Brotverdienst für einen selbständigen Gelehrten, damals schon Mitglied des Gelehrten Kaffeehauses und nicht nur bekannt mit Louis de Beausobre, dem Sohn des Kgl. Hofpredigers, sondern auch mit Maupertuis, dem Präsidenten der Kgl. Akademie der Wissenschaften, dem Schweizer Gelehrten Sulzer, dem Dichter Ramler. – Aber blieb ihm als mittellosem Juden viel Wahl, außer der zwischen Kaufmann und Bettler als jemand, der ohne den Schutz eines Arbeitgebers seiner Aufenthaltserlaubnis in Berlin verlustig gegangen wäre und unverzüglich hätte die Stadt verlassen müssen? Ohne Hoffnung, durch Bücher, durch Gelehrte je sein Wissen erweitern zu dürfen?

II

Die Bücher fanden ihren Platz neben seinem Pult im Kontor. Wie sehr aber tagsüber ungestörte Zeit zum Studium fehlte, darüber geben diverse Briefstellen an den Verleger Nicolai, an Lessing, an den jungen Mathematiker Thomas Abbt im Laufe der Zeit reichlich Auskunft. Als Beispiel die Beschreibung dieser Zwickmühle an Lessing am 27. Februar 1758:

⁵ *Die Preußische Seidenindustrie im 18. Jahrhundert und ihre Begründung durch Friedrich den Großen*, Berlin 1892. Neue Auflage 1986/87.

Bd. 3, Kap. 3, S. 81-102: Die Anfänge der Seidenindustrie in Berlin und in Krefeld. - Kap. 4, S. 103-135: Die Neubegründung der Industrie in Berlin und Potsdam durch Friedrich den Großen. - Kap. 6, S. 154-171: Der Krieg und die Krisis von 1766. - Kap. 10, S. 215-233: Die Sammet- und Seidenfabrication von 1766-1786. (Moses Riess, sein Schwiegersohn Isaak Bernhard, Moses Mendelssohn, Girard & Michelet, Gebrüder Baudouin Söhne) - Kap. 14, S. 275-281: Seidenbau und Zubereitung der Rohseide (1763-1786).

Ein guter Buchhalter ist gewiß ein seltnes Geschöpf. Er verdient die größte Belohnung; denn er muß Verstand, Witz⁶ und Empfindung ablegen, und ein Klotz werden, um richtig Buch zu führen. Verdient ein solches Opfer zum besten der Finanzen nicht die größte Belohnung?

– Wie ich heute auf diesen Einfall komme, fragen Sie? Sie können es wohl unmöglich errathen, daß mir des Hrn von Kleist⁷ neue Gedichte dazu Anlaß gegeben. Ich ließ sie mir des Morgens um 8 Uhr kommen. Ich wollte unserm lieben Nicolai eine unvermuthete Freude damit machen, und sie mit ihm durchlesen. – Allein ich ward verhindert.

Mendelssohn schilderte, wie das zuging:

“Was bringt Er mein Freund? und Sie Gevattern? und Er, Geselle? – Lassen Sie mich heute, ich kann nicht.” “Sie haben ja nicht irgend Feyertage?” “Das wohl eigentlich nicht, aber ich bin krank [...] Kommen Sie morgen wieder.”

Diese Leute waren gefällig, allein mein Principal war es nicht. Ich bekam Arbeit bis gegen Mittag. Ich las indessen unter der Arbeit hier und da ein Fleckchen, und da merkte ich, wie schwer es ist, Empfindung zu haben, und ein Buchhalter zu seyn. Ich fing an in Handlungssachen schön zu denken, und machte in meine Bücher eine von den Schönheiten, die man von einer Ode zu rühmen pflegt. Ich verwünschte meinen Stand [...].

Das hinderte ihn nicht, seine Pflichten so getreu auszuführen, dass ihn Bernhard bereits 1761 zum Prokuristen machte und die Führung der Geschäfte völlig ihm überließ, so dass sein Doppelleben als Gelehrter weiter unter der Behinderung immer weiter litt.

Es scheint unvorstellbar, dass neben und trotz der täglichen Belastung wichtige Veröffentlichungen zustandekamen: 1754, in Zusammenarbeit mit Lessing, die gelehrt-witzige Preisarbeit *Pope ein Metaphysiker!*, 1755 die erste deutsche Übersetzung von Rousseaus’ Discours II (*Ueber die Ungleichheit der Menschen und woher sie komme*) für den Verlag von C. F. Voss; nach 1757 einundzwanzig Artikel über Shakespeare, Pope und den Geniebegriff, die Bibel als Dichtung in der *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*: ein fruchtbarer Schatz für Herders, Goethes, Schillers wichtige Arbeiten viele Jahre später. Von 1765 an lag auf seinen Schultern der von Herder hochgelobte Anteil der sogenannten *Litteraturbriefe*, der *Briefe, die neueste Litteratur betreffend* (1759-1765): 125 der 335 Briefe.

Nachdem im Januar 1763 Mendelssohn der Preis der Akademie für seine “Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften” zugesprochen worden war, schilderte er im Mai des gleichen Jahres dem Freunde Lessing, die Last unter der er litt:

Ich habe ihn in den ersten Flitterwochen nach meiner Hochzeit [Juni 1762] verfertigt, unter tausend Zerstreuungen, die mich nie zu mir selber kommen ließen. Und leider! diese Zerstreuungen dauern zum Theil noch immer fort ... die Geschäfte! die lästigen Geschäfte! Sie drücken mich zu Boden, und verzehren die Kräfte meiner besten Jahre. Wie ein Lastesel schleiche ich mit beschwertem Rücken meine Lebenszeit hindurch, und zum Unglück sagt mir die Eigenliebe oft ins Ohr, daß mich die Natur vielleicht zum Paradeferd geschaffen hat [...] Was ist zu thun, mein lieber Freund? Wir wollen uns

⁶ Witz hatte zur damaligen Zeit die Bedeutung von “esprit”.

⁷ Der enge Freund Lessings, der Dichter Ewald von Kleist, fiel 1759 als Major im Siebenjährigen Krieg.

einander bedauern, und zufrieden seyn. So lange die Liebe zu den Wissenschaften bey uns nicht erkaltet, haben wir noch eine gute Hofnung (JubA 12.1, S. 9).

Trotz dieser Belastung versieht er sein Amt so gut, dass ihm persönlich der König 1764 ganze 20 000 Taler zur Begründung einer weiteren Manufaktur in Potsdam anbieten lässt⁸. Aus dem gleichen Jahr 1764 hat sich ein Brief an den Verleger Nicolai erhalten, in welchem Mendelssohn mit Humor die Doppelrolle als Gelehrter und als Prokurist parodiert:

Ich habe Ihnen kaufmännische Commissionen aufzutragen, und ich sinne, wie ich solche, so fein, so artig, so in dem Gelllertschen Geschmack vorbringen möchte, als jener Brifsteller seine 6 Paar seidne Strümpfe fodern läßt. [...] Ferner bitte ich ein Stük meiner Preisschrift zur Probe an Hrn [Isaak] Iselin nach Basel abgehen zu lassen, alles mit guter Gelegenheit, daran es ... nicht fehlen kan, die Fracht zu bedingen, mir aber für etwaige Auslage zu debitiren (ebd., S. 45)

Außer dem Basler Ratschreiber Iselin, der ihn 1762 – neben Rousseau, Hume und dem Prinzen Ludwig Eugen von Württemberg – zur Mitgliedschaft in der Helvetischen Gesellschaft aufgefordert hatte, war nach 1762 der junge Thomas Abbt (*1738) Mendelssohns engster Brieffreund. Diesen ließ er am 26. März 1765 wissen:

Ich höre den langen Tag so viel unnützes Geschwätz, ich sehe und thue so viel gedankenlose, ermüdende und dummmachende Dinge, daß es keine geringe Wohltat für mich ist, wenn ich mich des Abends mit einem vernunftliebenden Geschöpfe unterhalten kann (ebd., S. 85).

1765 scheint es zu einer Krise gekommen zu sein. Die Hoffnung in der indirekten Bitte an Abbt, Berlin zu verlassen und nur der Wissenschaft zu leben, wurde durch den Tod des noch nicht 28jährigen Abbt im November 1766 vereitelt.

Das Jahr 1766 beraubte ihn und seine Frau ihres ältesten Kindes und beider Eltern. Ende April 1768 starb Isaak Bernhard, und alle Verantwortung für die Fortführung des Unternehmens und damit das Wohlergehen der Witwe Bernhard und ihrer Kinder ruhte nun auf dem 39jährigen Prokuristen, der im Namen der Witwe die Geschäftsführung fortsetzte.

Gleichzeitig ist er an Nicolais drittem, sehr ehrgeizigen Unternehmen, der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* (1765-) bis 1784 als Mitarbeiter tätig, obwohl ihm im Herbst 1769 Lavaters öffentlicher Bekehrungsversuch die physischen Kräfte zu überfordern drohte. Wieder und wieder muss er selbst geplante und recht notwendige Kuren in Bad Pyrmont absagen, denn die geschäftlichen Verpflichtungen bestehen weiter: "Ich muß fast täglich an meine Arbeit, wo sie sich nicht so sehr anhäufen soll, daß sie am Ende meine Kräfte übersteiget." Nur die Hoffnung auf baldige Genesung besteht: "Ich hoffe auch mit der Zeit wieder dahin zu kommen, in den Nebenstunden [!] meine literarischen Belustigungen fortsetzen zu können. ... Diese Hoffnung auf bessere Zeit ist es, die mich bey guter Laune erhält, und ohne sie würde ich unglücklich sein." Um genügend Kraft für solche 'Belu-

⁸ Dass dies wirklich geschah, lässt sich 1780 aus den Geschäftsakten der Bernhardschen Erbteilung nachweisen: denn Mendelssohn hatte seinem Chef die königliche Summe überlassen, die dann auf die Errichtung zusätzlicher Webstühle verwendet worden war.

stigungen' zu erübrigen, werden alle Abendeinladungen abgesagt, und so entstehen nach 1769 die Vollendung der Übertragung aller 150 Psalmen, der hebräische Kommentar zu Ecclesiastes (1770), auf Wunsch der preußischen Regierung die Übersetzung der jüdischen Ritualgesetze (1778), die Verhandlungen mit dem Minister v. Cramer über den Gebrauch des Judeneids.

Der Beginn der Pentateuch Übertragung nach 1778 und weiterer Werke zum Judentum⁹ überschneidet sich mit dem Gesuch an den König, den beiden Söhnen Isaak Bernhards und Mendelssohn die Konzession zu erteilen, die Seidenmanufaktur als Partner fortzuführen. Mendelssohn hatte begreiflicherweise, um Kraft und Zeit zu sparen, das Kontor in seine Wohnung verlegt. Dass diese aber nur aus drei Stuben bestand, ergibt sich aus seinem Gesuch vom 28. August 1766:

Um nach Ew. Königl. Majestät allergnädigsten Intention, neben meinem Brodgeschäfte auch wie bisher den Wissenschaften obliegen zu können, habe ich es dahin gebracht, daß ich die Besorgung der Seiden Manufaktur=geschäfte, wovon ich lebe, in meinem Hause verrichten kan. Zu solchem Ende das in der Spandower gelegene, vormals Haenselsche, anjetzo der verehrlichen Meyerin, gebohrne Ephraim zugehörige Haus sub N^o 345 auf 10 Jahre gemiethet, und die manufaktur-Casse und was sonst zum Comtoir gehörig, dahin transportiren laßen. Wenn nun in diesem engen Häußchen kein Raum geblieben, auch im übrigen nicht thunlich ist, neben einem so wichtigen Comtoir Einquartierung einzu nehmen, so erühne mich allerunterthänigst zu bitten, Ew. Königl. Majest. wolle allergnädigst geruhen, dieses kleine Hauß, so lange das Comtoir zur Seiden Warenfabrique darin ist, von aller Einquartierung zu dispensiren.

Getröste mich allergnädigster Erhöhung und ersterbe Ew. Königl. Majestät Allerunterthänigster Moses Mendelssohn, Schutzjude hierselbst.¹⁰

Dass durch den Krieg eine Geschäftsflaute bestand, man also sparen musste, leuchtete der einberufenen, Juden nicht gesonnenen Kommission nicht ein. Doch der König gab sich erstaunlicherweise – was für sein Vertrauen zu Mendelssohn spricht – nicht mit der Verweigerung zufrieden und setzte eine 2. Untersuchungskommission ein, die dann für die Einquartierung ein anderes, nur von einer Person bewohntes Haus aussuchte.

Aus seiner Petition an den König, von Einquartierung in seiner, aus drei Stuben bestehenden Mietwohnung in der Spandauer Str. befreit zu werden, wissen wir, dass er dort nicht nur mit Frau und Familie wohnte, sondern, dass er neben der Wahrnehmung seiner Tätigkeit auch bedacht war, Verbesserungen in der Seidenverarbeitung durchzuführen.

⁹ Hierzu gehören: *Die Immaterialität der Seele* (1774), als weiterer Teil des *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele* (1767), Beteiligung am *Lesebuch für jüdische Kinder* (1779).

¹⁰ Dieses Gesuch befindet sich in dem abgeschlossenen, bisher noch unveröffentlichten Band JubA 21.1 als Nr. 282a. Das Original der Bittschrift befindet sich in HA Militärdepositem Servisregistratur III Berlin Nr. 146. Nach Ende des Siebenjährigen Krieges hatte Berlin unter seinen etwa 132 000 Einwohnern 5600 Hugenotten, 3800 Juden und 26 000 Militärs. Mit Hilfe des Marquis d'Argens war Mendelssohn, auf seinen 2. Antrag hin, 1763 Schutzjude geworden. Dies gewährte ihm Bleiberecht in Berlin.

Auf Mendelssohn zurückzuführen ist a. die Zentralisierung der Verarbeitung des Garns, um eine einheitliche Qualität der Seide zu gewährleisten, b. die Unterbringung der Rohseiden, c. Vorschläge und Produktion neuer Seidenarten und deren Absatz.

Außerdem kamen Mendelssohns eigene Überlegungen der Industrie zugute, denn Arbeiten vieler Branchen mussten angesetzt werden, auch die Unternehmer mussten bereit sein, Handelskenntnisse zu erwerben, mit wechselnden Moden Schritt zu halten durch Ausbildung von Zeichnern und Vorlegen von Musterbüchern. Dazu gehörte dann auch Kenntnis in der Mischung der Färbungen.¹¹

Als letztes Kapitel in diesem Anteil der unfreiwilligen Mendelssohnschen Doppelexistenz kam 1780 mit königlicher Bewilligung die Begründung einer Teilhaberschaft zusammen mit den Söhnen Isaak Bernhards zustande und krönte so den Aufstieg des einstigen Buchhalters (1754) zum Prokuristen (1761), zum Partner der Witwe Bernhard (1768), zum Teilhaber der Firma im Jahre 1780.

Verständlich wird dieser letzte Schritt, der von der Erlaubnis des nicht judenfreundlichen Königs abhing, durch Urkundenmaterial im Geheimen Staatsarchiv.

Hieraus geht hervor, das bereits von 1768 an, also nach dem Tod Isaak Bernhards, Mendelssohn derartig erstaunliche Verbesserungen im Seidenhandel in Bezug auf Einfuhr des Rohmaterials und das Kreditwesen ausgedacht hatte, dass sie den Seidenherstellern größere Initiative freistellte.

Die Regierung konnte nicht umhin, dies durch neue Gesetze 1771 zu legalisieren. Ein drittes Mal bezeugte der König dem Denker sein uneingeschränktes Vertrauen in dessen Tüchtigkeit auch in Handelsdingen, als ohne Zögern die Konzession für Bernhard Söhne & Comp erteilt wurde. –

Aus bisherigen Erforschungen der Repositorien des Geheimen Staatsarchivs geht hervor, dass der König allein im Vertrauen auf Mendelssohns Fähigkeit diesem Gesuch stattgab.

III

Als eindeutiger Nachweis der Tätigkeit Mendelssohns hat ein Geschäftsjournal der Firma die Zeiten überlebt, und zwar eines, das Mendelssohn mit eigener Feder über 18 Monate hinweg führte.

Auf 180 Folioseiten gibt es gewissenhaft angelegte Verzeichnisse und Abrechnungen des Zeitraums Januar 1779 bis November 1781. In regelmäßigen Abständen werden Gewinn und Verlust der aufgeführten Geschäftspartner verzeichnet. Somit erhalten wir Einblick in 90 Firmen, mit denen in fünf Ländern und 25 Städten Geschäftsbeziehungen im Gange waren.

¹¹ Dass M. eigene Überlegungen in die Praxis umsetzte, erweisen Buchtitel der Bücher in seinem Besitz laut der nach seinem Tode 1786 zur Auktion angebotenen Bücher. Hinzu kommt bereits 1775 das M. gespendete Lob Johann Carl Gottfried Jacobsons im Bd. 3 seines Werkes über den Schauplatz der Zeugmanufakturen: "Er ist nicht allein ein geschickter Fabrikant, sondern er besitzt auch die bey solchen Männern so seltene Gabe, sich über seine Beschäftigungen gehörig und mit Verstand zu erklären [...]."

Dass dies Hauptbuch überlebte, verdanken wir dem Bankbeamten Julius Thielecke, der dieses Geschäftsjournal aus den Beständen der Mendelssohn Bank in den Dreißiger Jahren als Teil einer Materialsammlung zur Erstellung einer Geschichte der Mendelssohn Bank herausgesucht hatte, und das so glücklicherweise den Brand vom 23. November 1943 überstanden hat.

In Bälde soll dessen Veröffentlichung als Sonderband der *Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften* (Stuttgart:Frommann 1972) helfen, unsere Kenntnis der Bedeutung dieser Seidenindustrie im Zeitalter Friedrich II. beachtlich zu vertiefen.

Prof. Dr. phil. Eva Johanna Engel Holland
Schlossplatz 10 · D-38304 Wolfenbüttel